Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis monatlich — 95 Pfg. ohne Postgebühr. — Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für auswärtige 25 Pfg. — Bei Rabatt gilt als Kassa-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung bar in ... Zahlungsziele hinfällig.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Apierbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod durch Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 52. Samstag, den 2. März 1918. 51. Jahrgang.

Die „böse" deutsche Tugend.

Was man selbst in geringem Maße oder auch gar nicht besitzt, das pflegt bei Anderen doppelt anerkennens- und begehrenswert zu erscheinen. Auch die so selbstbewußten Engländer müssen von Zeit zu Zeit eingestehen, daß sie noch manches von uns Deutschen lernen könnten. So waren kürzlich in einem Leitartikel des „Observer" die bezeichnenden Worte zu lesen: „Die Deutschen machen uns weniger zu schaffen durch ihre Laster, als durch ihre Tugenden, ihre ausdauernde Geschicklichkeit, Findigkeit, Gründlichkeit, Entschlossenheit und Festigkeit!" Dieses Eingeständnis aus englischem Munde ist geeignet, uns Deutsche nachdenklich zu machen. Also nicht unsere Laster, unter denen nach englischem Sprachgebrauch wohl unsere glänzenden militärischen Einrichtungen und Fähigkeiten zu verstehen sind, mißfallen den Feinden, sondern vor allem unsere „bürgerlichen Tugenden", unsere Ausdauer, Festigkeit und Opferfreudigkeit sind es, die den Engländern bisher und in Zukunft als höchst unbequem erscheinen müssen! „Die Demokratien", meint der Verfasser weiterhin, „haben jetzt halb soviel von der Bürgertugend der Ausdauer zu beweisen, als der Feind gezeigt hat." Dieser Appell an die Völker der Entente beweist, daß der Verfasser davon durchdrungen ist, die moralischen Kräfte seien für den Endsieg ausschlaggebend, und widerstrebend muß er anerkennen, daß bisher das deutsche Volk eine so gewaltige sittliche Kraft im Durchhalten gezeigt hat, daß seine Gegner schon zufrieden wären, wenn sie selbst nur die Hälfte davon aufbringen könnten.

An uns Deutschen wird es nun sein, im letzten, entscheidenden Stadium des Krieges dafür zu sorgen, daß bei uns die wertvollen Eigenschaften, die uns den erfolgreichen Widerstand gegen die ganze Welt ermöglicht haben, nicht in Verfall geraten. Werden wir uns nachsagen lassen müssen, daß uns der Beurteiler jenseits des Kanals zu hoch eingeschätzt hat, daß wir die uns angedichteten Laster zwar nicht besessen haben, die uns zugeschriebenen Tugenden aber ebensowenig?! In dreieinhalb Kriegsjahren hat das deutsche Volk Ungeheuerliches, Größtes geleistet und getragen. Nie sah die Weltgeschichte solches Heldentum im Streiten und im Dulden. Die moralischen Kräfte, an denen wir unsere Feinde bisher hoch überragten, waren unsere vornehmsten Waffen, die tausendmal wirksamer sind, als solche von Stahl und Eisen. Sie sind es auch heute noch und für alle Zeiten, und sie wollen wir bis zuletzt scharf und schneidig erhalten. Nur sie können uns den endgültigen Sieg über die gegen uns stehende Uebermacht erfechten. So heißt es aushalten und durchhalten, um jenen guten Frieden zu erzwingen, den wir brauchen, und der nicht ausbleiben wird, wenn wir uns nur selbst treu bleiben.

Das Gemeinsame.

Bei der bisherigen Debatte über den Etat hat es zwar nicht an Unstimmigkeiten gefehlt; im Großen und Ganzen scheint sich aber doch eine allgemeine Verständigung anzubahnen, ja, man darf vielleicht sagen, daß sich schon heute zeigt, wie sich die Parteien, ohne auf ihre Eigenart zu verzichten, mit der Reichsregierung in bestimmten, über das Gedeihen Deutschlands entscheidenden Fragen zusammenfinden. Wenn auch die Sozialdemokratie durch Herrn Scheidemann erklären ließ, daß die Politik des russischen Friedens nicht die ihre sei, so hat sie doch darauf verzichtet, gegen diesen Friedensschluß zu protestieren. Wobei es ziemlich gleichgültig ist, daß sie das mit der Begründung tat, es sei unzweckmäßig, sich gegenüber vollendeten Tatsachen in den Schmollwinkel zu verfügen. Nicht ganz unähnlich war die Taktik, mit der die mehr oder weniger auf Eroberungen eingestellten Parteien sich den Anschauungen des Kanzlers über Belgien und besonders dessen Absichten, ein Friedensgespräch im kleineren Kreise herbeizuführen, wenn auch nicht ohne weiteres anschlossen, so doch wenigstens mit den entsprechenden Reservaten nicht entgegentraten. Auch über die Art, wie Herrn Wilsons letzte Botschaft behandelt werden soll, herrschte im Großen und Ganzen Uebereinstimmung; das eine war jedenfalls allgemeine Auffassung, daß Herr Wilson nun dafür sorgen solle, daß auch die übrige Entente sich zunächst einmal seinen Absichten und Vorschlägen anschließen möge, und daß ferner die etwaigen Einzelforderungen sich wenigstens in eine gewisse Uebereinstimmung mit den moralischen Dogmen des amerikanischen Präsidenten bringen lassen müßten. Auch in den Fragen der inneren Politik fanden sich die Parteien auf einer, zwar nicht deutlich markierten, aber doch immerhin durch die nun einmal nicht aus der Welt zu schaffenden Gegensätze hindurch erkennbaren mittleren Linie. Hatten am ersten Tage die Konservativen Herrn von Payer ihren ganzen Unwillen zu spüren gegeben, so zeigten sie doch bereits durch die Rede des Herrn von Heydebrand eine gewisse Mäßigung, auch ließen sie sich die versöhnenden und suchenden Worte des Reichskanzlers halbwegs gefallen. Unbedingte Uebereinstimmung herrschte in der Auffassung, daß die Methoden der Bolschewiki für Deutschland durchaus unangemessen sind und hier hat die Tatsache, daß gerade Herr Scheidemann zwischen den russischen Maximalisten und der deutschen Sozialdemokratie einen dicken Strich zog, sehr erheblich zur Herausarbeitung des Gemeinsamen innerhalb unvermeidlicher Gegensätze beigetragen. Daß über die Ursachen des Streiks kein einheitliches Urteil herrschte, ist selbstverständlich. Aber ebenso erfreulich war es, daß bis zu Herrn Scheidemann hin jedermann die Wiederkehr einer Streikbewegung für unzweckmäßig erklärte. Von vornherein war es klar, daß das Eintreten des Vizekanzlers für das preußische Wahlrecht, unbekümmert darum, daß es ohne jede Verletzung der preußischen Sonderrechte geschah, heftigen Widerspruch bei allen denen, die bis dahin dem Reichstag jede Kompetenz abgesprochen haben, in Fragen der Bundesstaaten mitzusprechen, hervorrufen mußte. Gerade darum aber ist es bemerkenswert, daß, wenn nicht alles täuscht, diese Anteilnahme des Reichstags an dem Schicksal der preußischen Wahlrechtsvorlage das Zustandekommen der Reform immerhin gefördert hat. Der Widerstand der preußischen Nationalliberalen wird unter allen Umständen durch Stresemanns Bekenntnis zur Wahlrechtsvorlage der preußischen Regierung eine starke Herabminderung erfahren haben.

Gewaltige Fortschritte in der Ukraine.

WTB Großes Hauptquartier, 1. März. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich von Poelcapelle scheiterten nächtliche nach starker Feuerwirkung unternommene Vorstöße englischer Infanterie. An der übrigen Front lebte die Artillerietätigkeit in Verbindung mit kleineren Erkundungsgefechten auf.

Westlich von La Fere brachte eine Abteilung von einem Vorstoß über den Kanal einige Gefangene zurück.

Ein feindlicher Luftangriff auf Kortryk verursachte erhebliche Verluste unter der belgischen Bevölkerung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Savignon drangen Sturmtrupps in die feindlichen Gräben ein und nahmen 10 Amerikaner und einige Franzosen gefangen. In den frühen Morgenstunden lebte die Gefechtstätigkeit in einzelnen Abschnitten der Champagne auf.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Längs der ukrainischen Nordgrenze im Vordringen nach Osten haben unsere Truppen den Dnjepr erreicht. Bei Kietschniza stießen sie auf einen stark ausgebauten und vom Feinde verteidigten Brückenkopf. Stadt und Bahnhof wurden im Sturm genommen und einige hundert Gefangene gemacht.

In Mosyr haben wir die Pripjet-Flotille, 6 Panzerboote, 35 Motorboote, 6 Lazarettboote erbeutet. Bei Jastow und Kasatin wurde die Bahnlinie Kiew—Schmerinka erreicht.

Den südlich von Sterekonstantinow im Kampfe gegen feindliche Uebermacht stehenden polnischen Legionen eilten deutsche Truppen zu Hilfe. Gemeinsam wurde der Feind geschlagen.

Von der ukrainischen Regierung und der Bevölkerung zum Schutz gegen feindliche Banden gerufen, sind österreichisch-ungarische Truppen in breiten Abschnitt nördlich vom Pruth in die Ukraine eingerückt.

Italienische Front.

Zu beiden Seiten der Brenta war die Kampftätigkeit Tagsüber gesteigert.

Von der

Mazedonischen Front

nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

WTB Berlin, 1. März. (Amtlich.)

In der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel führten wir kleine Erkundungen mit Erfolg durch.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

10 000 Russen haben die Waffen gestreckt.

WTB Wien, 1. März. Amtlich wird verlautbart:

Westlich der Brenta scheiterte ein Vorstoß der Italiener.

Von Regierung und Bewohnern immer wieder und in den jüngsten Tagen besonders eindringlich aufgerufen, sind gestern Truppen des Feldmarschalls Boehm-Ermolli zur friedlichen Intervention in Podolien eingerückt und haben die Linie Wowoseltica—Chotin—Kamenietz—Podolski erreicht. Die an den Bahnen und wichtigen Straßen vordringenden Abteilungen haben den Auftrag, in dem durchschrittenen Gebiet Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und die für die Einfuhr nötigen Handelswege zu sichern. Bisher haben nahezu 10 000 Russen die Waffen gestreckt. Beträchtliche Mengen an Munition, Fahrwerke und rollendes Material wurden geborgen.

Der Chef des Generalstabes.

Das Wirtschafts-Ultimatum an Rußland.

In dem kurzbefristeten Ultimatum in Rußland sind wirtschaftliche Bedingungen von weitgreifender Bedeutung enthalten. Diese Bedingungen sind sichtlich den Bestimmungen des Friedensvertrages mit der Ukraine angelehnt. So soll der deutsch-russische Handelsvertrag von 1904 unter Wegfall der besonderen Vergünstigungen für asiatische Länder wieder in Kraft treten. Man wird sich erinnern, daß die russische Delegation in Brest-Litowsk seinerzeit scharf gegen diesen Handelsvertrag kämpfte. Die Behauptung, daß der Vertrag eine Knebelung der russischen Wirtschaft darstelle, wurde jedoch von den deutschen Friedensdelegierten schlagkräftig zurückgewiesen. Inzwischen ist auch in der deutschen Presse an Hand der Statistik nachgewiesen worden, daß die Russen sich bei diesem Vertrage mindestens ebensogut gestanden haben, wie Deutschland. Von ganz besonderer Bedeutung ist die Forderung nach Sicherung der Ausfuhrfreiheit und Ausfuhrzollfreiheit für Erze. Die Erzausfuhr aus Rußland bezw. aus der Ukraine durch Groß-Rußland wurde von der zarischen Regierung zu ungunsten der deutschen oberschlesischen Industrie sehr erschwert, zeitweise sogar unmöglich gemacht. Die oberschlesische Hütten-Industrie, die seinerzeit auf den Bezug dieser Erze angewiesen war, hat vor dem Kriege alles mögliche versucht, um die russischen Chikanen abzuweisen. Es war ihr jedoch nicht gelungen, einen einigermaßen sicheren Erzverkehr mit Rußland durchzusetzen. Das soll nunmehr anders werden und wir werden wohl bald aus Oberschlesien hören, daß man dort mit ganz besonderer Genugtuung diese Bedingungen aufgenommen hat. Ferner soll möglichst bald ein neuer Handelsvertrag abgeschlossen werden. Dieser Handelsvertrag soll unter der Herrschaft der Meistbegünstigung bis mindestens Ende 1925 stehen. Die Meistbegünstigung scheint die Maxime der deutschen Regierung bei der Wederanknüpfung der weltwirtschaftlichen Beziehungen werden zu sollen. Es ist das vielleicht auch der günstigste und gerechteste Zustand und man kann nur wünschen, daß es gelingt, ihn möglichst allgemein einzuführen.

Daß die Handelsschiffahrt im Schwarzen Meere und in der Ostsee wieder aufgenommen wird, ist selbstverständlich. Wenn wirtschaftliche Beziehungen von neuem angeknüpft werden, so erstrecken sie sich naturgemäß auch auf die Handelsschiffahrt. Was das Schwarze Meer angeht, so kommt für dieses Gebiet hauptsächlich die Schiffahrt im Anschluß an die Wirtschaft der Ukraine in Betracht. Sie dürfte sich schon bald recht lebhaft entfalten. Aber auch in der Ostsee dürfte die Handelsschiffahrt in absehbarer Zeit wieder wesentlich reger werden als bisher.

Wirtschaftlich genommen ist der Friede mit Groß-Rußland im Augenblick nicht so bedeutungsvoll wie mit der Ukraine. Groß-Rußland ist selbst auf die Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen dringend angewiesen. Es kommt also für uns vor der Hand als Ausfuhrland nur wenig in Betracht. Inwieweit es sich demnächst schon zum Absatzmarkt für deutsche Erzeugnisse entwickeln wird, läßt sich jetzt noch nicht sagen. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist jedoch die Durchfuhrfreiheit, die mit der Annahme der Friedensbedingungen erzielt würde. Sie wird insbesondere auch den Verkehr mit der Ukraine wesentlich erleichtern. Im übrigen soll man sich hüten, jetzt schon den Wirtschaftspropheten für den deutsch-russischen Verkehr zu spielen.

Graf Posadowsky über die neuen Steuern.

In der gestrigen Sitzung des Reichstages führte Abg. Graf Posadowsky-Wehner, der frühere langjährige Staatssekretär, u. a. aus:

Ich hoffe, daß wir Staatsmänner bekommen, die das Staatsschiff zu führen wissen, derart, daß es nicht wieder vorkommt, daß Jahrzehnte hindurch Einzelne und Gemeinden mit Lasten belegt werden, die den Kontributionen aus napoleonischer Zeit gleichkommen. Deutschland muß die Möglichkeit haben, sein Wirtschaftsleben bald wieder zur Blüte zu bringen. Während des Krieges sind zu hohe und zu schnelle Gewinne erzielt worden. Preise sind bewilligt worden, über die die Empfänger selbst erstaunt waren. Dabei ist das **Anwachsen der hohen Zensiten in der Steuerliste äußerst gering.** Man wird zu Monopolen greifen müssen, vor allen Dingen aber wird die Steuerveranlagung technisch auch in den Einzelstaaten verbessert werden. Man zeigt mit Fingern auf die **Kriegsgewinnler; die Steuerbehörde mag nur zugreifen.** Wir sind Rußland gegenüber Sieger, da müssen die Rechte der deutschen Staatsbürger gewahrt werden. Der wichtigste Faktor in der Reichsregierung ist der Reichsschatzsekretär; seine Aufgabe ist es, mit äußerster **Sparsamkeit** die Reichseinnahmen und Reichsausgaben zu verwalten. Es kommt eine Stunde der **Abrechnung,** und da wird bei den **Steuerzahlern Heulen und Zähneklappern sein.** Keine Summe ist klein genug, um nicht sparsam mit ihr umzugehen. **Es braucht nicht jede Behörde einen Palast wie den** Kaiserhof zu erhalten. Deutschland ist durch Spar-

samkeit groß geworden, kehren wir zu ihr zurück. Damit überwinden wir nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die sittlichen Schäden dieses fürchterlichen Krieges und gewinnen unserem Vaterlande die alte wirtschaftliche und politische Stellung wieder.

Vor dem Frieden mit Rußland.

Beginn der Friedensverhandlungen in Best-Litowsk.

WTB Brest-Litowsk, 1. März. In einer Vorbesprechung der Vorsitzenden der Delegationen des Vierbundes mit dem Vorsitzenden der russischen Delegation Sokolnikow wurde vereinbart, daß die Friedensverhandlungen mit einer auf heute vormittag 11 Uhr angesetzten Plenarsitzung beginnen.

Rußland nach der Annahme der Friedens-Bedingungen.

TU Lugano, 1. März. Die Sozialrevolutionäre in Petersburg veröffentlichen einen Aufruf für die Fortsetzung des Widerstandes und die Einberufung der Konstituante außerhalb von Petersburg. Die Maximalisten machen große Anstrengungen, den Ausbruch von allgemeinen Unruhen und Plünderungen zu verhindern. Die Maximalisten haben den Kopf verloren. Die Lage ist äußerst ernst.

TU Lugano, 1. März. Wie der „Corriere della Sera" meldet, haben einige Abteilungen des Preobraschenski-Regiments, die von Petersburg abfahren sollten, auf einem Petersburger Bahnhof eine Versammlung abgehalten und festgestellt, daß sich das halb verhungerte Heer gar nicht mehr schlagen könne. Man beschloß, nicht abzureisen, sondern zur Garnison zurückzukehren.

Die Panik in Petersburg.

bb **Lugano**, 1. März. Nach einer Petersburger Depesche des „Corriere della Sera" herrscht in der Stadt eine allgemeine Panik, der auch die Regierung unterliegt. Es heißt dort: „Die Arbeiterschaft ist enttäuscht, von Erregung erfaßt und die Soldaten wollen nicht mehr den Befehlen der Regierungskreise gehorchen. Sie verlassen in Massen die Stadt. Sie stürmen die Eisenbahnzüge und treten die Fahrgäste einfach zur Erde. Gegen die Plünderer versucht man nunmehr aufs Strengste vorzugehen. Am Suwarowskiprospekt und am Katharinenkanal wurde eine beim Plündern abgefaßte Räuberbande erschossen. Die deutschen Vorposten stehen nur noch 100 Kilometer vor Petersburg, ein Umstand, der die Panik ins Unermeßliche steigert.

Zunehmende Erbitterung gegen die Bolschewiki.

Der „Köln. Ztg." zufolge geben die über Finnland kommenden Meldungen aus Rußland von den dort herrschenden Zuständen ein Bild, das die trübsten Vorstellungen weit übertrifft. Die Niederschießung harmloser Passanten ist an der Tagesordnung. Die Leichen werden kurzerhand in die Newa oder in die Kanäle geworfen. Die Erbitterung gegen die Bolschewiki sei wegen der täglich steigenden Hungersnot so groß, daß ihre Herrschaft auf allerschwächsten Füßen stehe. Die Bürgerviertel bilden Inseln für sich, in denen sich kein Mensch auf die Straßen wagt. Die Lage der deutschen Kriegsgefangenen sei erträglich, da diese sich so eng zusammengeschlossen haben, daß ein wirksamer Widerstand möglich sei.

Die prompte Wirkung des deutschen Vormarsches.

Als die Bolschewiki sich nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen soweit in der Macht fühlten, daß sie den deutschen Truppen energischen Widerstand zu leisten hofften, wurde ein von den Sowjets unterzeichnetes Dekret erlassen, alle Alliierten und Grundbesitzer Livlands und Kurlands — die Männer vom 16., die Frauen vom 20. Lebensjahre an zu verhaften und nach dem Innern Rußlands zu schicken. Nach dem siegreichen Vormarsch der Deutschen haben sich die Bolschewisten anders besonnen und ordnen jetzt an, daß alle Verschleppten unverzüglich wieder freigelassen werden. Die aus Dorpat, Reval und anderen Städten verschleppten Deutschen werden jetzt von Rußland aus zurückbefördert und dürften in den nächsten Tagen sich wieder in ihrem Familienkreise befinden.

Generalmobilisierung zur Verteidigung Petersburgs.

bb **Bern**, 1. März. Nach einer Petersburger Depesche setzte der Rat der Volkskommissare ein Direktorium ein, dem außerordentliche Vollmachten verliehen wurden. Das Direktorium, dem Lenin und Trotzki angehören, beschloß die Generalmobilisierung zur Verteidigung von Petersburg.

Durchsuchung der Petersburger englischen Botschaft.

bb **Petersburg**, 2. März. Die Smolny-Regierung hat sich eine schwere Verletzung der Exterritorialität gegenüber der englischen Botschaft zu Schulden kommen lassen. Kurz darauf, nachdem dem diplomatischen Personal der Botschaft die vom Volkskommissar des Aeußeren gewährten Pässe zugestellt waren, erschienen drei russische Offiziere in Begleitung eines größeren Truppenaufgebotes im Botschaftsgebäude und erklärten, daß sie den Auftrag von der Käte-Regierung erhalten hätten, die zur Verschickung nach England bereitstehenden Geheimakten einer Prüfung zu unterziehen. In den Dokumenten sollen sich angeblich wichtige Angaben über die geplante Gegenrevolution befinden. Trotz des heftigen Einspruches des Botschaftsbeamten wurden alle Akten gründlich durchsucht, ein Teil verbrannt, der Rest zurückgegeben. Der englische Geschäftsträger hat beim Volkskommissariat gegen diese Verletzung des Völkerrechtes Einspruch erhoben. Im Auftrage Trotzkis erklärte der Sekretär Radek, daß die Untersuchung und Vernichtung der Botschaftsakten ohne Wissen der Sowjet-Regierung erfolgt sei, so daß diese nicht dafür verantwortlich gemacht werden könnte.

Oesterreich und der Einmarsch in die Ukraine.

Wien, 1. März. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses antwortete Ministerpräsident Seidler auf die gestern eingebrachte Interpellation Weißkirchners. Er sagte, daß allerdings der Einmarsch österreichisch-ungarischer Truppen in die Ukraine zunächst nicht in Aussicht genommen gewesen sei, daß aber alle Vorkehrungen getroffen wären, um die Lebensmittelzufuhr so rasch wie möglich in Gang zu bringen. Die Aktion solle gemeinsam mit dem Deutschen Reich vor sich gehen und alle Kräfte gleichgerichtet demselben Ziele dienen. Mittlerweile hätten sich in der Ukraine aber Vorgänge zugetragen, die für das Deutsche Reich Anlaß zu besonderen Sicherungsmaßnahmen gegeben hätten. Mit Rücksicht auf diese Vorgänge sei die ukrainische Regierung auch an die österreichisch-ungarische Regierung mit der wiederholten, nachdrücklichen Bitte um Unterstützung herangetreten. Unter diesen Umständen hätte Oesterreich-Ungarn seine Hilfe nicht ablehnen können, da es sich gegebenenfalls zuzuschreiben gehabt hätte, wenn die Ukraine nicht in der Lage gewesen wäre, ihre den Mittelmächten gegenüber gegebenen Verpflichtungen zu erfüllen. Die jetzige Aktion stelle keine kriegerische Handlung dar und trage keinen politischen Charakter, sondern sei nur eine im eigensten Interesse gewährte Rechts- und Verwaltungshilfe.

Finnlands Not.

Hilferuf Finnlands an Deutschland.

WTB Berlin, 1. März. Wie wir hören, haben die hiesigen Bevollmächtigten der finnischen Regierung ein offizielles Gesuch der finnischen Regierung um Hilfe an die deutsche Regierung übermittelt.

bb **Berlin**, 2. März. Zum erneuten Hilferuf der finnischen an die deutsche Regierung bemerkt der „Berl. Lok.-Anz.": Es scheint, daß inzwischen die Not aufs höchste gestiegen ist, da Schweden für ein tatkräftiges Eingreifen bei seiner jetzigen liberal-sozialistischen Parlamentsmehrheit nicht zu haben ist. Kein anderer Staat als das deutsche Reich kommt in Betracht. Wie das Gesuch der finnischen Regierung hier in Berlin aufgenommen werden wird, steht noch nicht fest. Man darf aber wohl voraussetzen, daß die Entscheidung nicht lange auf sich warten lassen wird.

Scheitern der Bukarester Verhandlungen?

TU **Berlin**, 1. März. Die Verhandlungen mit Rumänien gestalten sich vorläufig schwierig; wenn sie scheitern sollten, so liegt dies, wie das Berliner Tageblatt erfährt, in erster Linie an den territorialen Forderungen der bulgarischen Verbündeten, die die ganze Dobrudscha sich zu sichern wünschen, mit dieser Forderung aber auf den leidenschaftlichen Widerstand Rumäniens zu stoßen scheinen. Inzwischen hat sich die Lage an der rumänischen Front derart gestaltet, daß sie unmöglich wie bisher fortdauern kann. Es ist daher anzunehmen, daß nach Ablauf der den Rumänen gestellten Frist die militärischen Operationen an dieser Front wieder aufgenommen werden.

bb Berlin, 1. März. Wie die „Voss. Ztg." erfährt, kann man die Friedensverhandlungen von Bukarest als gescheitert betrachten. Es scheint, daß die Antwort König Ferdinands auf die Vorschläge des Vierbundes unbefriedigend ausgefallen ist. Jedenfalls sind Staatssekretär von Kühlmann und Graf Czernin nach Brest-Litowsk abgereist.

bb **Berlin**, 1. März. Der rumänische Ministerpräsident General Averescu hat sich wieder nach Jassy begeben, um dort mit König Ferdinand und den übrigen Mitgliedern des Kabinetts über die Fragen, in denen bisher keine Annäherung erzielt werden konnte, zu beraten. Die Friedensverhandlungen in Bukarest sollen nach Rückkehr Kühlmanns und Czernins wieder aufgenommen werden. Die Aussichten auf eine gütige Verständigung sind indes recht gering.

Eine Kundgebung der rumänischen Regierung.

Haag, 2. März. Nach einer Meldung aus Jassy hat die rumänische Regierung folgende amtliche Kundgebung erlassen: Die rumänische Regierung erkennt an, daß der Zustand, der durch die eingetretenen Ereignisse an der Ostfront geschaffen wurde, die Möglichkeit der Eröffnung von Friedensverhandlungen nicht ausschließt. Die Regierung wird aber diese Verhandlungen nicht beginnen, bevor sie die Sicherheit erhält, daß diese Verhandlungen sich auf annehmbare Bedingungen gründen. Die Gerüchte über einen Friedensschluß unter jeder Bedingung sind unbegründet.

Japan zum deutsch-russischen Frieden.

Bei Beantwortung der Interpellation in der japanischen Kammer erklärte Vikomte Montana, es sei schwer, sich eine scharf umgrenzte Vorstellung über die Tragweite des russisch-deutschen Friedens zu machen. Redner fügte hinzu, sobald der Friede wirklich geschlossen sei, werde Japan sehr durchgreifende Maßnahmen ergreifen, um zu der Lage Stellung zu nehmen. Die Abreise des Vikomte Uchida aus Petersburg sei durch die gefährliche Lage veranlaßt worden, die dort herrsche. Aber die Abreise bedeute keinen Bruch mit Rußland. Mit England, Amerika und den anderen Alliierten bestehe völliges Einvernehmen über die Fragen des russischen Sonderfriedens.

Wie Japan sein Vorgehen zu bemänteln weiß.

Dem Reuterschen Büro wird folgende Erklärung einflußreicher japanischer Kreise zur Veröffentlichung übergeben: Obschon noch nichts bekannt ist über eine bevorstehende Intervention Japans im Osten ist doch festzustellen, daß die jüngsten Ereignisse in Rußland in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit der japanischen Regierung auf sich gelenkt haben. Der deutsche Vormarsch in Rußland hat eine völlig neue Lage für alle Verbündeten, die im Osten interessiert sind, geschaffen. Die jüngste Entwicklung der Lage in Rußland, die eine Ausbreitung Deutschlands bis nach Asien hinein möglich macht, bedeutet eine sehr ernste Gefahr für Japan. Die Regierung in Tokio sowohl wie auch breite japanische Volkskreise sind sich dieser Gefahr bewußt und werden ihr gebührend Rechnung tragen. Man begreift, daß die Besetzung Petersburgs die Möglichkeit schaffen würde, daß ein halbes Jahr später die Deutschen ihren Einfluß bis nach Sibirien ausdehnen würden, wodurch ihnen reiche Nahrungsmittel und andere Vorräte auf den sibirischen Eisenbahnen in die Hände fallen würden. Diese Ausblicke beweisen, daß die Entwicklung der Dinge für Japan von großer Bedeutung ist.

Nach einer Reuter-Depesche aus Tokio hat Burggraf Motolo im japanischen Abgeordnetenhaus in bezug auf die deutschen Unternehmungen in Rußland erklärt, es sei selbstverständlich, daß Japan entschiedene zweckmäßige Schritte tun werde in Uebereinstimmung mit den Verbündeten. Bezüglich der Frage des Sonderfriedens sagte er, wenn ein solcher Friede wirklich geschlossen würde, so bestehe in diesem Falle zwischen Japan, England, Frankreich und Amerika vollkommene Uebereinstimmung.

Das edelmütige Japan will natürlich nur die Interessen der Entente gegenüber Deutschland wahren. Es hat keine egoistischen Absichten. Die japanischen Diplomaten sind bei England in die Schule gegangen.

Ein baldiges Vorgehen Japans zu erwarten.

WTB London, 2. März. (Reuter.) „Daily Mail" erfährt aus Tientsin: Es bestehen wichtige Gründe, ein baldiges Vorgehen Japans infolge der wachsenden Bedrohung durch die Anwesenheit zahlreicher

---

Bau von Rettelhorst.

Roman von Maria Lenzen di Sebregondi.

7] (Nachdruck verboten.)

„Ich würde sie Ihnen unverzüglich mitteilen," versetzte der Freiherr mit höhnischer Artigkeit, „weil ich mich am besten gegen diese unliebsame Verwandtschaft gesichert fühlen werde, wenn ich sie in den Armen ihrer zärtlichen Großmutter geborgen weiß. Aber verlassen Sie sich darauf: ich werde nie in die Lage kommen, Ihnen eine derartige Nachricht zu geben."

„Wir wollen es der Zukunft anheimstellen, Herr Baron," erwiderte Tengnagel, sich zum Abschied verneigend. Im nächsten Augenblick befand er sich draußen im Vorsaal unter der Obhut des mürrischen Blogmann, der ihn nicht aus den Augen ließ, bis er das Brückentor geräuschvoll hinter ihm verriegelte.

3.

Wenn man den Berg übersteigt, von dessen Höhe zur Zeit der Ankunft des Herrn Tengnagel de Raad ein junger Mann in das Tal von Gravenweiler hinabschaute, bietet sich dem Auge, sobald man auf eine kleine Lichtung jenseits des Gipfels hinaustritt, ein überraschend schöner Anblick. Ein weites, von waldgekrönten Höhen umgebenes Tal dehnt sich von Süden nach Norden aus, und wo es sich öffnet, um einem schnellen Flüßchen den Ausgang zu gestatten, bleibt neben dem Flußbette kaum genügender Raum für eine Fahrstraße. Inmitten des Tales steigt ein fast kreisförmiger Hügel sanft bis zur halben Höhe der umgebenden Berge empor, und während bei diesen aus den Eichen- und Buchenwaldungen der nackte Schieferfelsen stellenweise in bedeutender Ausdehnung zutage tritt, ist bei jenem alles Wilde und Rauhe durch den Einfluß einer sorgfältigen Kultur verwischt.

Der Rücken dieses Hügels trägt ein schönes Schloß, welches, obgleich nur von mäßigem Umfange, seinen alten Flügel im Geschmacke der Feudalzeit, seinen gewaltigen Bergfried, und einen neuen Bau im bunten Stil der Rokokozeit aufzuweisen hat. Die Seiten und Hänge des Schloßberges sind bis zur Talsohle hinab, wo der kleine Fluß ihm den Fuß küßt, mit Gartenanlagen bedeckt: alles sieht vornehm und heiter aus infolge der sorglichen Pflege, die sich sichtlich bis auf das Kleinste erstreckt.

Folgt man dem Laufe des Flüßchens durch die schmale Ausgangsschlucht, so betritt man ein zweites, tiefer liegendes und engeres Tal, wo dem Walde größere Rechte gelassen und nur einige geringe Bodenstrecken zum Feld- und Gartenbau benutzt sind. Auch hier wird das Auge durch ein anmutiges Landschaftsbild gefesselt, welches in seiner einfachen Lieblichkeit vielleicht mehr noch zum Herzen spricht als die Aussicht von der Gravenweiler Höhe auf das Schloß Bladeneck. Wo das klare Flüßchen aus dem Walde tritt, durchschneidet es einen üppigen Wiesengrund. Im östlichen Winkel des Waldes, zwischen zwei eng an einander rückenden Waldbergen, liegt, wie in eine grüne Bucht gebettet, ein altes Haus. Ein schöner, mit Obstbäumen bepflanzter Rasenfleck dehnt sich vor demselben aus.

Das Haus ist ein alter Bau aus Bruchsteinen mit breiter, nur wenige Stufen über dem Boden erhöhter Tür, unregelmäßigen Fenstern und einem hohen, steilen Schieferdach. Es hat an seiner einen Querseite einen zackigen Giebel; mit der entgegengesetzten lehnt es an einem viereckigen Turm von ziemlichem Umfange, aber geringer Höhe, unter dessen stumpfer Spitze zahlreiche Taubenpaare nisten, während die große, rostige Wetterfahne von schwatzenden Dohlen besetzt ist. So unschön die Verhältnisse des grauen Turmes für sich betrachtet, immerhin sein mögen, an seiner Stelle neben dem alten Hause verleiht er demselben doch etwas Stattliches, Ehrenfestes; auch ist es kein nicht geringes Verdienst, daß die niedrigen, unansehnlichen Wirtschaftsgebäude sich hinter ihm verbergen.

Etwa zehn Schritte vom Hause entfernt sitzt auf einer steinernen Bank eine alte Frau in sauberer ländlicher Kleidung, mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt. Ueber ihr wölbt sich die Krone eines mächtigen Nußbaumes und bewegt die würzigen Blätter im frischen Abendwinde. Aus einem benachbarten Baume tönt lustiger Finkenschlag, und vom Saume des nahen Waldes lockt der weiche Ruf der Amsel. Zu den Füßen der alten Frau liegt ein großer, brauner Hühnerhund, halb schlafend, und nur zuweilen Ohren und Schweif, wie im Traume, leise regend.

Auf dieses friedliche Bild heftete ein Mann den Blick, der, von Bladeneck herabkommend, an der Waldecke stehen geblieben war, um das Tal zu seinen Füßen zu überschauen. Ein Ausdruck trüben Ernstes hatte auf seinem hübschen Gesichte gelegen. Aber je länger sein Auge auf der alten Frau und ihrer Umgebung ruhte, um so mehr erhellte es sich, und endlich teilte ein Lächeln die feinen Lippen. Tief und wie erleichtert holte er Atem und schritt mit fröhlicher Eile den Abhang hinunter.

Er kam der alten Frau, ohne von ihr bemerkt zu werden, so nahe, daß er sie mit der Hand erreichen konnte; ihr leicht auf die Schulter klopfend, fragte er freundlich scherzend: „Bist du denn so in deine Arbeit vertieft, Henrika, daß du nicht einmal einen Gruß für einen alten Freund hast?"

Sie fuhr freudig erschrocken auf und rief: „Herr Jesus, es ist Albert! Die Freude, nein, die Freude!"

Er bot ihr lächelnd die Hand, in die sie herzhaft die ihre legte, und sagte: „Das ist einmal ein warmer Empfang! Ich danke dir herzlich dafür, Rika."

„Ach ja, seien Sie willkommen, tausendmal willkommen in der Heimat, gnädiger Herr, und verzeihen Sie mir."

„Was denn? Daß du mich mit alter Liebe begrüßtest? Du weißt nicht, wie wohl du mir damit tust du treue Seele." Er atmete tief auf, und ein Schatten flog über sein Gesicht; doch äußerte er sich nicht über den Wechsel in seiner Stimmung, sondern fragte beinahe hastig: „Wie aber geht es dir denn, alte Rika? Gut? Ich hoffe es; denn du siehst wohl aus. Diese drei Jahre sind spurlos an dir vorübergegangen."

„Ja, ich bin zufrieden und wohlauf. Und Ihnen, Graf Albert, geht es auch gut?"

„Ganz gut, ja, ich bin gesund." Aber es war keine rechte Freudigkeit bei der Versicherung, und wie zerstreut fuhr er sich mit der Hand über die Stirn.

Sie beobachtete ihn prüfend, während er sich auf der Bank an ihrer Seite niederließ und fragte: „Und in Bladeneck fanden Sie auch alle wohl?"

„O ja," versetzte er in demselben halb zögernden, halb abweisenden Tone. Er schien in Gedanken zu versinken, welche den Ausdruck trüben Ernstes, mit welchem er das Tal betreten hatte, wieder auf seine Züge zeichneten. Sie schwieg, zweifelhaft darüber, wie sie das Gespräch wieder anknüpfen solle: endlich ermutigte sie sich zu der Bemerkung: „Die Komtesse, welche Sie noch als halbes Kind verließen, ist nun auch völlig erwachsen, gnädiger Herr."

„Ja, und wunderschön ist sie geworden!" sagte er warm.

(Fortsetzung folgt.)

deutscher und österreichischer Kriegsgefangenen in Tientsin zu erwarten. Ein Telegramm aus Wladiwostok berichtet, daß eine internationale Gruppe wegen der zunehmenden Zügellosigkeit die Bewachung der Stadt und den Schutz des ausländischen Eigentums übernimmt.

Gemeinsames Vorgehen Japans und der Entente in Sibirien.

TU Amsterdam, 2. März. Nach einer Meldung der „Associated Preß" aus Washington hat sich Japan an die Vereinigten Staaten und an die Verbandsmächte mit dem Vorschlage gewandt, gemeinsam in Sibirien militärische Vorbereitungen zu treffen. Es handelt sich vor allem darum, die großen Vorräte aller Art, die längs der sibirischen Bahn lagern, in Sicherheit zu bringen. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei mit dem japanischen Vorschlag nicht ganz einverstanden, werde aber im Verlaufe der Verhandlungen vielleicht doch noch zustimmen. Reuter berichtet, gleichzeitig habe eine Besprechung Balfours mit dem japanischen Botschafter stattgefunden. Nach einem Pekinger Telegramm der „Times" handelt es sich bei dem Eingreifen Japans zunächst um die Sicherung der in Sibirien lagernden 500 000 Tonnen Munition.

Japan mobilisiert!

Amsterdam, 2. März. Nach einer Meldung japanischer Blätter aus Shanghai hat Japan mobilisiert, um in Sibirien einzurücken. China werde sich mit vier Divisionen an der Expedition beteiligen.

Der See-Krieg.

Wieder 23 000 Tonnen!

Berlin, 2. März. Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 23 000 B.-R.-T. Die Erfolge wurden hauptsächlich in der Irischen See und im Aermel-Kanal erzielt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich wertvolle Dampfer von 8000 und 4000 B.-R.-T.

Vernichtendes Urteil über Englands Flotte.

Stockholm, 1. März. Die Wochenschrift „Widi" schreibt: In England sieht es immer noch traurig aus. Kein Wunder! In einem einzigen Jahre hat Deutschland 9 500 000 Tonnen versenkt. Ein englisches Kriegsschiff nach dem anderen hat es weggeblasen und einen starken Geleitzug nach dem anderen vernichtet. Englands stolze Flotte hat nichts anderes ausrichten können, als Neutrale an den Rand des Hungertodes zu bringen. Gegen unbewaffnete neutrale Handelsschiffe haben Großbritanniens heldenmütige Admirale unvergängliche Siege errungen, aber an die Kanonen und Torpedorohre des Feindes haben sie sich nicht herangewagt.

Aus Stadt und Umgebung

Rückblick auf den Weltkrieg.

2. März 1917.

Kämpfe im Westen. — Deutsche Erfolge im Osten. — Eine Pression auf China.

Starke englische Erkundungsabteilungen griffen im Westen an mehreren Stellen an, wurden aber zurückgeschlagen. Auf beiden Ufern spielten sich heftige Infanteriegefechte ab. — Im Osten brachen deutsche Sturmtrupps bei Luck in zwei Kilometer Breite 1500 Meter tief in die russische Stellung und kehrten nach Zerstörungen mit Gefangenen zurück. — Eine Abordnung der Flamen sprach beim Reichskanzler vor, der die Autonomie Flanderns versprach. — Im englischen Oberhause gab Lord Newton die Unrichtigkeit der früheren englischen Berichte über die Verhältnisse der Gefangenen in Ruhleben zu. — In China machten die Gesandten der Alliierten der chinesischen Regierung weitgehende Zugeständnisse, wenn China die Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich abbreche.

Der Lenzmonat März.

„Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne!"

März! Der Lenzmond! Wie ihn unsere Vorfahren nannten. Mag sich dieser Monat auch noch an manchem Tage rauh und unliebenswürdig zeigen, ein wahrer Lenzhauch umweht doch das Wort März, das uns der Kalender zeigt. Wir denken dabei an Schneeglöckchen und Veilchen, an Sonne und Frühling, an bunte Wiesen und lustige Bächlein. Wir atmen unwillkürlich auf, denn des Winters Herrschaft ist nun doch bald zu Ende, die Tage werden länger und wir sehnen uns hinaus ins Freie, das Verjüngen der Natur zu schauen. Unbekümmert um die Ereignisse in der Welt schreitet die Zeit vorwärts, gleichmäßig, unaufhaltsam. Dem einen bringt sie Freude und Glück, den andern vernichtet sie, Menschen vergehen und gedeihen, wie es nach den ewigen Naturgesetzen bestimmt ist. Wieder will uns der Frühling sein Tor bald öffnen, damit wir seinen Garten schauen, wo inmitten duftigen Grüns Blumen blühen und Vögel singen. Und wieder wie alle Jahre nehmen wir dies Gottesgeschenk dankbar hin, diesmal aber mit dem heißen Wunsche, daß es der letzte Kriegsfrühling sei.

** **(Haushaltsplan.)** Wir machen die Bürgerschaft darauf aufmerksam, daß der Haushaltsplan für 1918 vom Montag ab acht Tage lang im Steuerbüro des Rathauses ausgelegt ist.

** **(Die Jugendwoche)** der beiden evangelischen Gemeinden beginnt heute abend 8½ Uhr im Gemeindehaus mit einem Vortrag für die Presbyter und Repräsentanten, Lehrer und Lehrerinnen der evangelischen Gemeinden von Herrn Pastor Büchsel. Der Redner arbeitet in der Erziehungsanstalt Schweicheln seit langem an unserer Jugend. Gerade in diesen Anstalten weiß man etwas von der Not unserer Jugend; man hat sie dort täglich vor Augen, spürt ihren tiefsten Ursachen nach und sucht sie zu heilen und zu heben. So werden wir zu Beginn der Jugendwoche von berufener Seite etwas hören über die Jugendnot, ihre Ursachen und ihre Beseitigung. — Am Sonntag findet dann in der großen Kirche ein Eröffnungsgottesdienst statt, in dem Herr Pastor Schüßler-Hagen reden wird. Auf die Vorträge für die männliche und weibliche Jugend kommen wir noch zurück; es sei hier nur bemerkt, daß die Vorträge nicht etwa nur für die evangelischen Vereine gehalten werden, sondern daß sie für unsere gesamte Jugend sind. Und nicht nur die jüngste Jugend wird von ihnen etwas haben, sondern alle, die sich zur Jugend rechnen.

** **(Kriegssteuer.)** Die Zahlungspflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem 1. März 1918 das letzte Drittel der Kriegssteuer fällig war. Die Einzahlung hat bei der Stadtkasse (Rathaus Zimmer Nr. 1) zu erfolgen. Am 5. ds. Mts. beginnt das Mahnverfahren.

** **(Theaterabend.)** Der Hirsch-Duncker'sche Gewerkverein veranstaltet am morgigen Sonntag einen Theaterabend zum Besten seiner im Felde stehenden Mitglieder. Zur Aufführung gelangen mehrere humoristische Einakter. (Siehe auch Anz.)

** **(An den Pranger!)** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen ist bestraft worden: Vom Schöffengericht in Bochum am 12. 1. 18 die Näherin Else Schäfer in Bochum mit 1 Jahr Gefängnis. Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise sind ferner bestraft worden: In Altenbochum: der Schuhmacher Karl Holle; in Bochum: die Ehefrau Katharina Wasmuth und die Ehefrau Marta Günther, sowie der Kellner Emil Curt, letzterer mit 3000 Mark Geldstrafe; in Brackel: der Landwirt Fritz Meierling, der Landwirt Gustav Budde und der Landwirt Dietrich Ernst; in Dortmund: die Geschäftsinhaberin Lydia Klein, die Ehefrau des Händlers Otto Hennebeul geb. Faus, die Ehefrau Wilhelm Grabowski geb. Ludwig, die Ehefrau des Händlers Auguste Gerdes geb. Wellhausen; in Grevel: der Landwirt und Gemeindevorsteher Gustav Schweer; in Günnigfeld: die Ehefrau Theodora Remy; in Hamm: die Ehefrau Dorothea Ulitsch geb. Witten, die Wwe. Theresia Reißmann geb. Siepen; in Hespe: der Wirt Johann Husemann; in Hilbeck: die Ehefrau Antonie Steinau; in Lünern der Landwirt Karl Platte und die Ehefrau Landwirt Wilhelm Wellmann; in Lütgendortmund: der Händler Johann Jakubzik; in Oberbergstraße: der Landwirt Heinrich Stemann mit 1000 Mark Geldstrafe; in Overde: der Landwirt Wilhelm Epking; in Uelzen: die Witwe Wilhelmine Altberg geb. Sichtermann; in Unna: der Landwirt Heinrich Heckmann und der Landwirt Gustav Schultz; in Wambel: der Landwirt Ludwig Petersmann.

** **(Zur Warnung für Urlauber.)** In letzter Zeit ist mehrfach beobachtet worden, daß sich auf den größeren Bahnhöfen Personen herumtreiben, die sich an die aus dem Felde kommenden Urlauber heandrängen, um sich ihnen zur Besorgung von Paketen anzubieten, um diese, meist Lebensmittel enthaltenden Sendungen dann zu unterschlagen und zu ihrem Nutzen zu verwenden. Um bei den Soldaten Vertrauen zu erwecken und um das Treiben sicherer ausüben zu können, tragen jene Personen zum Teil Post- oder Bahndienstkleidung oder eine solche Dienstmütze. Wenn unsere Urlauber sich vor Schaden bewahren wollen, dürfen sie niemals Pakete an Unbekannte, auch wenn sie Beamtendienstkleidung oder Beamtenabzeichen tragen, zur Besorgung aushändigen, sondern müssen die Sendungen immer selbst bei den amtlichen Annahme- oder Aufbewahrungsstellen abgeben.

** **Gelsecke**, 2. März. **(Industrielles.)** Die Firma Eisentrop u. Co. zu Schwerte hat von dem Landwirt August Gockel hierselbst ein in der Nähe des Bahnhofs belegenes Grundstück in Größe von fünf Morgen erworben, um dort ein größeres industrielles Unternehmen (Stanz- und Hammerwerk) zu errichten. Mit den Bauarbeiten wird bereits in diesen Tagen begonnen. Auf dem neuen Werk sollen etwa 200 Arbeiter Beschäftigung finden.

Aus den Provinzen.

* **Dortmund**, 1. März. **(Auf der Flucht erschossen.)** Ein von zwei Soldaten begleiteter Mann ergriff gestern morgen in der Lübeckerstraße die Flucht. Da er mehrmaliger Aufforderung nicht Folge leistete, schossen die Begleitmannschaften. Der Mann brach tot zusammen.

* **Ahlen**, 1. März. **(Ein bedauerlicher Unglücksfall)** ereignete sich hier gestern nachmittag auf der Ueberführung unter der Oststraße. Mehrere mit Gleisarbeiten beschäftigte Arbeiter wichen einem aus Hamm kommenden Güterzuge in das Nebengleis aus, wo im selben Augenblicke der D-Zug Berlin—Köln heranbrauste. Leider wurden zwei Arbeiter von der Lokomotive erfaßt und getötet; alle übrigen konnten sich rechtzeitig retten.

* **Bochum**, 1. März. **(Schwindel.)** Eine Fachlehrerin W. Hederich aus Berlin hat hier stark besuchte Vorträge über Glanzplätten gehalten, in denen sie ein neu erfundenes Stärkemittel (Pflanzenkeim) vorzeigte und an zwei Kragen erprobte, die auch genügend steif und glänzend wurden. Mitglieder der Preisprüfungsstelle beschlagnahmten die beiden Kragen. Die Untersuchung ergab, daß das „neue Stärkemittel" Pflanzenkeim Kartoffelstärkekleister ist und daß die beiden fertig gebügelten Kragen ganz erhebliche Mengen Reisstärke und erhebliche Mengen Borax enthielten. Die schwindelhaften Vorträge werden noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

* **Herne**, 1. März. **(Gruben-Unglück.)** Auf der Zeche „Friedrich der Große" hat sich am Donnerstag morgen eine Explosion schlagender Wetter ereignet. An den eifrig aufgenommenen Rettungsarbeiten beteiligte sich insbesondere die mit vorzüglichen Apparaten ausgerüstete Rettungsmannschaft der Zeche „Shamrock" in Herne, die bekanntlich seiner Zeit bei der großen Schlagwetterkatastrophe in Courrieres (Nordfrankreich) eingegriffen hatte. Es war auf der Zeche „Friedrich der Große" ungemein schwer, den durch Zubruchgehen der Strecke abgeschnittenen Kameraden zu Hilfe zu kommen, da neben der gewaltigen Hitzeentwicklung besonders die starken Rauchgase daran hinderten. Um 4 Uhr mittags konnte man alle abgeschnittenen Knappen bergen. Leider sind der Explosion 25 brave Knappen zum Opfer gefallen, die nur tot zutage gefördert werden konnten.

* **Ohligs**, 1. März. **(Heiratsschwindler.)** In einem Dorfe bei Königsberg sollte dieser Tage eine Hochzeit stattfinden, der Standesbeamte lehnte die Trauung aber ab, weil die Papiere des Bräutigams (eines angeblichen Fabrikanten aus Solingen) nicht in Ordnung waren. Als der Bräutigam das Fehlende beibrachte, entdeckte der Beamte, daß in den Papieren verschiedene Rasuren vorgenommen waren und bei weiterer Nachforschung entpuppte sich der „vermögende Fabrikant" als ein mittelloser Scherenschleifer aus Ohligs, der noch dazu verheiratet ist.

* **Düsseldorf**, 1. März. **(Jugend von heute.)** In der Abend-Ausgabe einer hiesigen Zeitung ist folgende Heiratsanzeige zweier halbwüchsiger Burschen zu lesen:

Zwei bessere, vermögende junge Herren, 18 Jahre alt, deren Eltern großes Geschäft haben, suchen die Bekanntschaft zweier besserer junger Damen, 17 bis 18 Jahre alt, zwecks — Heirat.

Es mögen sich nur diejenigen melden, welche in besseren Gesellschaftskreisen auftreten können. Angebote mit Bild unter A. 4624 an die Hauptgeschäftsstelle. Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

Hoffentlich stellt sich anstatt der Antwortschreiben die nötige Tracht Prügel ein.

* **Düsseldorf**, 1. März. **(Zur Bekämpfung der Spatzenplage)** wird die Stadtverwaltung für jeden abgelieferten Spatzenkopf eine Entschädigung von 10 Pfg. zahlen. Die Bekämpfung der schädlichen Tiere soll beschleunigt durchgeführt werden, damit sie bei der Rückkehr der Singvögel beendet ist.

Das Gold vor der Front.

Von Peter Rosegger.

(Nachdruck verboten.)

In einem Winkel der eisernen Kasse lehnte der Goldbarren und schluchzte. Oede und dunkel im Verlaß und das Gold mukte weinen.

Da rief plötzlich die Eisenwand der Kasse mit harter Stimme: „Was heulst du, Taugenichts?"

„Weil ich ein Taugenichts bin, geworden bin im Gefängnis", sagte das Gold.

„Ach, du warst es immer!" rief das Eisen. „Du warst nie für etwas Rechtes zu brauchen. Nur für Tand und Hoffart."

Das Gold erinnerte: „Ich war im ganzen Reiche das einzig Beständige, ich trotzte den Elementen. Ich war der Herrscher."

Das Eisen: „Und hast die Menschen verführt und verdorben."

Gold: „Die verführt und verdorben sein wollten. Sie haben mich erniedrigt, nicht ich sie."

Eisen: „Heuchler! Und wie geringschätzig hast du stets herabgesehen auf mich. Obschon in mir allein die Kraft, die Arbeit und die Wehr liegt. — Ich glaub's, daß es dich wurmt, wenn jetzt in ernster Zeit sich alles von dir wendet, wenn du von allen Seiten hören mußt: Gold gebe ich für Eisen!"

Gold: „Diese Zeit ist dein. Aber ich möchte schon auch was leisten, wenn man mich nicht hier gefangen hielte."

Eisen: „Du was leisten? Da wäre ich doch neugierig."

Gold: „Und zeigen, daß ich ebenso stark bin wie du."

Eisen: „Wenn du so stark bist — versuch's, geh' jetzt bloß einmal ins Freie. — Nicht wahr, wie sich die Zeiten ändern! Sonst sperrt du mein Herrscher, jetzt bin ich dein Kerkermeister."

Gold: „Sage mir Eisen, bist du ein edles Metall?"

Eisen: „Das sieht doch alle Welt."

Gold: „So laß mich frei. Du wirst sehen, was ich kann."

Eisen: „Ich kann mir's denken. Den Krämerbuden würdest du zuhauen, den Spielhöllen, den Lasterhäusern."

Das Gold konnte eine Weile nicht sprechen vor Kränkung. Endlich sagte es leise: „Ich würde ins Feld ziehen, vor die Front."

Eisen: „Du? Du ins Feld? Wohl gar um den Feind zu bestechen, daß er dir das Geschäft nicht verderbe?"

Gold: „Hartes Eisen. Wie wollte ich deinen Spott zuschanden machen!" —

Nun wurde das Eisen nachdenklich und schaute ernst auf das Gold, das im Dunkeln ein wenig leuchtete. „Gut," sagte das Eisen, „wenn es wahr ist, daß du uns ernstlich zu Hilfe kommen willst in dieser Not, so will ich bei Seiner Majestät ein Gnadengesuch einreichen um deine Befreiung."

Schon am nächsten Tage war's, da erklang der Ruf durch die deutschen Gaue zur Goldsammlung. Sogleich sprangen alle Schränke und Truhen auf im ganzen Land, das Gold drang in die Welt, vereinigte sich zu einem Riesenheere, zog ins Feld und brachte den schwerbedrängten Soldaten unendliche Mengen von Kampf- und Lebensmitteln, ein Meer von frischer Kraft und von Herzensmut. In neuer, unwiderstehlicher Kraft entbrannte der Kampf und der Feind wurde geschlagen.

Das tapfere Gold ist dann ausgezeichnet worden — mit dem Eisernen Kreuz.

Gottesdienst-Ordnung

für Sonntag, den 3. März.

Große Kirche. 9½ Uhr: Festpredigt Pastor Schüßler-Hagen. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 2 Uhr: Konfirmation. (Pastor Ohlig).

Kleine Kirche. 10 Uhr: Pastor Terberger. Der Gottesdienst um 3 Uhr fällt aus.

Westhofen. 10 Uhr: Pastor Klinker. Der Kindergottesdienst fällt aus.

Katholische Kirche. 6¼ Uhr: Stille hl. Messe. Pfr. Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Monatskommunion des Männerapostolats. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. Kaplan Köseler. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2½ Uhr: Rosenkranzbruderschaft mit Prozession und Kollekte. ¾ vor 6 Uhr: Kreuzwegandacht.

Lichtendorf-Selderholz. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Hl. Monatskommunion der Frauen und Jungfrauen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Fastenandacht.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

3. März: Angenehm, teils heiter, nachts kalt.
4. März: Kaum verändert.
5. März: Vielfach heiter, milde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Fried. Kraas.
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Besseres Mädchen, in Küche u. Haushalt erfahr., für 1. April in kl. Haushalt (2 Pers.) ges. Waschfrau wird gehalten. 782
Zeugnisabschriften u. Altersangabe erbeten an Frau Pütt Elberfeld, Forsthof 11.

Gebrauchte
Liter-Rotwein- und Weißweinflaschen
kauft
Carl Raffin
Gasthof zur Helle.
— Telefon 251. —

15—16 jähr.
Mädchen
für bess. Haushalt (3 Personen) per 1. April gesucht. 729
Frau Hortmann, Villigst.

Auf einen Hof bei Schwerte wird für einige Wochen eine ältere 763
Frau
zum Ausbessern von Wäsche gesucht. Näheres durch die Geschst. d. Ztg.

Suche für sofort ein tüchtiges
Tagesmädchen
im Alter von 14—16 Jahren! Näheres zu erfragen 791
Bahnhofstr. 27 I.

Pfarrhaus Berchum b. Halden (Lenne) Westfalen, sucht ein besseres
Mädchen
oder eine einfache Stütze für Haus- und Gartenarbeit. Zweitmädchen vorhanden. 797

Gebildetes junges
Mädchen
nicht unter 19 Jahren als Helferin gesucht. 795
Neue Apotheke
Schwerte.

Institut Dolle Einj.-, Fähnr.-, Prim.-, Abitur.-Prosp. frei.

Zuverlässiger
Zeitungsbote
sofort gesucht.
Schwerter Zeitung.

Bandeisen
hat abzugeben
Schwerter Zeitung.

Gesucht
werden
Grobzieher
Sofortige Meldung an
Stahlwerk Kabel, C. Poupier jr.
Kabel bei Hagen i. W. 798

Zahntechniker F. Schummer
Hüsingstrasse 30 (Schuhhaus Böhmer)
Künstl. Zähne — Plomben — Zahnziehen.
Mitglieder der Beamtenkasse werden behandelt.

Auskunft über die

Kaufmannsschule der Handelskammer zu Hagen (Westf.)

und ihre verschiedenen Abteilungen:

Höhere und Mittlere Handelsschule, Handelsschule für Volksschüler und Volksschülerinnen

wird schriftlich und mündlich erteilt. Sprechstunden an Werktagen jederzeit, an Sonntagen v. 11—12 Uhr im Schulgebäude, **Hochstr. 80.** Schulbeginn 16. April.

381 **Dörner**, Direktor.

„Reichskrone"

Programm für den 2. und 3. März.

Gold.

Spannendes Drama in 4 Akten.

Der schwere Gang.

3 Akte. Geschichte aus dem Leben. 3 Akte

Walzernacht.

Lustspiel in 3 Akten. 764

Warnung!

Diejenigen, die eine Beleidigung im Bezug auf den Tod meiner Frau aussprechen, werde ich gerichtlich belangen. 792

Wilhelm Korte

Lichtendorf, Eichholzstr. 29.

Rum und Arrak

empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof zur Helle.

Telefon 251.

Einwandfreie

Tinte

hat in grösseren Mengen auf Lager die

Buch- und Schreibwarenhandlung

C. Braus.

Emser Wasser

Unsere verehrten Inserenten bitten wir, Anzeigen gleich bei der Aufgabe zu bezahlen.

Die Geschäftsstelle der „Schw. Ztg."

In meinem Hause, Jägerstr. 11, ist eine schöne 780

Wohnung

von 3 Zimmern, Keller etc. mit elektr. Licht, Wasserleitung, zum 1. April o. später zu vermieten

Emil Duhme, Jägerstr. 13.

Herr sucht sofort ein schönes, elegant möbliertes

Zimmer

wenn möglich mit voller Kost oder Abendessen erwünscht. Nähe des Bahnhofs. Angeb. unter H. G. 783 an die Geschst. d. Schwerter Zeitung.

Suche zum 1. April oder früher schöne

2-Zimmer-Wohnung.

Offerten unter B. 758 an d. Geschst. d. Ztg.

Ein hübsch möbl. 793

Zimmer

mit Morgenkaffee zu vermieten. Zu erfr. in d. Geschst. d. Ztg.

Kostüm-Röcke

gute Stoffe

moderene Formen

Grosse Auswahl.

Gebrüder Stein

Schwerte. 3836

Brennholz

Kiefer, Tanne, Buche, Eiche vorrätig

per Zentner Mk. 4,50.

C. Homel, Schwerte.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern nachmittag 2¾ Uhr meinen geliebten Mann, den treusorgenden Vater meiner beiden Kinder, unseren lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Malländer

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 31 Jahren und 7 Monaten zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Karl Malländer, Marta geb. Bonn
Paula und Herbert Malländer
Familie Schüler
Familie Bonn.

Schwerte, Hüscheid, Solingen, Frankreich, Russland und Belgien, den 2. März 1918.

Die Beerdigung findet Montag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Wallstrasse 7, aus statt.

Bekanntmachung.

Der Entwurf des **Haushaltsplans** über die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben der Stadtgemeinde Schwerte für das Rechnungsjahr 1918 liegt in Gemäßheit des § 66 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 4. ds. Mts. ab 8 Tage lang im neuen Rathause (Steuerbüro Zimmer 16) zur Einsicht der Einwohner der Stadt Schwerte offen. 796

Schwerte, den 2. März 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

betr. Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts mit über 10 t. im Monat März 1918.

Die in der Bekanntmachung betr. Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts vom 17. Juni 1917 vorgeschriebene Meldung ist in der Zeit vom 1.—5. März 1918 erneut zu erstatten.

Hierzu sind ausschließlich neue Karten zu verwenden die auf Zimmer 24 (Neues Rathaus) gegen Zahlung von 25 Pfg. erhältlich sind.

Schwerte, den 28. Februar 1918. 788

Die Ortskohlenstelle.

Wo gehen wir Sonntag, den 3. März 1918 hin???

Zum Gasthof Brinkmann, Ergste!

Dort gibt das **beliebte Original Köiner-Hänneschen-Theater**

2 Vorstellungen, 4 und 7½ Uhr.

Alles Nähere durch Plakate.

Es ladet ergebenst ein

786 **Familie Horz.**

Der Gewerkverein der deutschen Maschinenbau- u. Metallarbeiter

(H.-D.) Schwerte

veranstaltet am **Sonntag, den 3. März,** im Lokale der Ww. Köster, Wilhelmstraße 8, einen

Theaterabend

bestehend aus:

Konzert und Theater.

Zur Aufführung gelangt:

Der damme Joseph.

Großer Lacherfolg. Lustspiel in 4 Akten. Großer Lacherfolg.

Der Leutnant in Nöten oder der dämliche Offiziersbursche. 1 Akt.

Lorle od. der Berliner im Schwarzwald.

Liederspiel in 1 Akt.

Anfang 5 Uhr. **Kassenöffnung 4 Uhr.**

Eintrittskarten im Vorverkauf 40 Pf., an der Kasse 50 Pf., sind zu haben bei den Mitgliedern u. im Vereinslokal Köster.

Einen genußreichen Abend versprechend, ladet freundl. ein

779 **Der Vorstand.**

Der Reinertrag ist zur Unterstützung der im Felde stehenden Mitglieder bestimmt.

Mitglieder-Versammlung

findet am selbigen Tage morgens 11 Uhr im Vereinslokal statt.



Statt jeder besonderen Nachricht.

Der liebe Gott nahm heute mittag 12½ Uhr meine liebe, teure, unvergessliche Frau, unsere liebe, gute, in vorbildlicher Weise sorgende, unvergessliche Mutter

Frau Gustav Holsiepe

Henriette geb. Andree

aus ihrem zwar vieljährigen schweren Leiden, aber dennoch ganz unerwartet im eben vollendeten 50. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Dies zeigen in tiefem Schmerze an mit der Bitte um stille Teilnahme

Gustav Holsiepe, Wirt

und Kinder.

Schwerte, den 28. Februar 1918.

Die Beerdigung findet am kommenden Sonntag, dem 3. März, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Schützenstr. 34, aus statt.

Trauerfeier ½ Stunde vorher. 789

Eichen- und Tannen-

Särge

hält stets auf Lager

Rich. Kogelheide,

Liethgasse 7. 301



Verloren

Braune **Brieftasche** mit Inhalt (Landsturmschein, Ausweisk. v. d. Eisenbahn usw.) gestern kurz vor 6 Uhr im Postgebäude verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung im **Westf. Hof** (Ww. Quadbeck) abzugeben. 794

Klavier-

und Harmonium-Stimmer und -Reparateur

Osterhold

früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. 3026

Meldungen **Hotel Sternberg** erbeten. Fernruf 46.

Kleiner 785

Gaszimmerofen

zu verkaufen.

Otto Marx.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres heissgeliebten, unvergesslichen Töchterchens sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern tiefgefühlten Dank aus. 787

Friedrich Stein und Frau.

Geisecke im März 1918.

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden unserer geliebten Verstorbenen sagen wir tiefgefühlten Dank.

Familie Korflür.

Schwerte, 2. März 1918. 790

Für Lebensmittelgeschäfte

Konditoreien, Bäckereien u. s. w.

Weisses Seidenpapier

zum Einschlagen von Waren

empfiehlt preiswert

Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Burstlein's lustige Bühne 777

„Der Tünnes"

gibt am Mittwoch, den 6. März, im Saale des Herrn August Müller „Zum alten Rathaus"

2 grosse Vorstellungen 2

Abends 7½ Uhr Hauptvorstellung!

„Die braune Liese" oder „Das verwechselte Rennpferd" und „Der Tünnes im Himmelbett".

Lachen ohne Ende! **Lachen ohne Ende!**

Die Zwischenpausen werden ausgefüllt durch Humoristen und Sängerinnen der Gesellschaft.

Preise der Plätze: An der Kasse: Sperrsitz 1.25 Mk., 1. Platz 1.— Mk., 2. Platz 0.75. Im Vorverkauf: Sperrsitz 1.— Mk., 1. Platz 0.80 Mk., 2. Platz 0.60 Mk.
Karten im Vorverkauf sind zu haben im Zigarrengeschäft Winkelmann und im Theaterlokal.

Nachmittags 3½ Uhr Kinder- und Familien-Vorstellung: „Der Tünnes als Wunderdoktor".
Sperrsitz 50 Pfg., 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 30 Pfg., Erwachsene zahlen nachmittags 80 Pfg.

Euer lieber Tünnes.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

möglichst brauchbaren Methode von Wichtigkeit; weiterhin mußte nicht nur der ganze spezielle Heilprozeß in den Lungen, sondern die Folgen für das Allgemeinbefinden und die Dauer der Heilwirkung in Betracht gezogen werden. Eine Behandlung in Sanatorien erwies sich daher als durchaus notwendig. Allen diesen Forderungen konnten die Untersuchungen der beiden Aerzte nachkommen. Für den Erfolg der Bestrahlungsbehandlung erwies sich dabei die Form und der Charakter der Krankheit als maßgebend. Von 20 fieberfreien Schwindsüchtigen, deren Krankheitsherd keine merkbare Tendenz zur weiteren Ausbreitung aufwies, sind bereits neun vorher hartnäckige Fälle zum Abschluß gekommen; die Patienten wurden als berufsfähig entlassen. Die übrigen zeigen sichtliche Besserung. Als zweite Form der Krankheit wurden alle fieberhaften, noch immer in Verschlechterung befindlichen Krankheitsgrade angesehen; auch hier liegt ein zahlenmäßig ähnlich günstiges Resultat vor, das schon vollständige Heilung oder bedeutende Besserung aufweist. Bei einer letzten Gruppe von Patienten, deren Lungengewebe schon vollkommen zerfressen und vereitert war, so daß ganze Hohlräume sich gebildet hatten, versagte die Methode dagegen. Diese Erfahrungen stimmen mit den wissenschaftlichen Einsichten vollkommen überein: die strahlende Energie vermag den Tuberkelbazillen nicht beizukommen, sondern die kranken, tuberkulösen, körnchenähnlichen Gebilde der Lungengewebe werden zerstört und ähnlich wie bei natürlichen Heilungen, nur ungleich schneller, in Narbengewebe verwandelt. Diese Methode kann schon deshalb kein Heilmittel für alle Formen der Tuberkulose darstellen. Die Röntgenstrahlen äußern nur hier ähnliche Wirkungen wie auch bei anderen Gewebeerkrankungen. Aus allen diesen Vorversuchen und darauffolgenden Erfahrungen bei der menschlichen Tuberkulose ergab sich dann eine ganz bestimmte, für den besonderen Fall zu verändernde Technik, die noch durch geeignete Vor- und Nachbehandlung mit der „künstlichen Höhensonne" unterstützt wurde. Die letztere bereitet die Lungen durch besondere Wirkungen, das Allgemeinbefinden durch Stärkung, die Haut durch eine Pigmentbräunung vor, welche für die Röntgenbestrahlungen einen günstigen Schutz gewährt. Aus der zur Heilung nötigen Vernarbung der zerstörten tuberkulösen Gewebe ergibt sich, daß der endgültige Erfolg erst nach einiger Zeit sich einstellt, bis dahin sogar „Schrumpfungsschmerzen" zu verspüren sind. Die nötige Widerstandskraft und vorsichtige Behandlung des Patienten, an die durch die häufigen Bestrahlungen noch größere Anforderungen gestellt werden, bedürfen unbedingt einer scharf durchgeführten Allgemeinbehandlung. Deshalb wird die ganze Art der Behandlung Sache der Sanatorien und Heilstätten sein.



Ofen und Zentralheizung.

„Du meine Güt', da lobt man sich
So'n frommen Ofen dankbarlich!
Er wärmelt halt die Nacht so hin,
Es ist ein wahrer Segen drin."

Volle 117 Jahre hat der alte Turmhahn, dessen Geschichte uns Mörike in einem seiner schönsten Gedichte, der Idylle „Der alte Turmhahn", erzählt, bei Wind und Wetter, bei Schnee und Eis auf dem Kirchturm eines schwäbischen Dorfes Wache gestanden, bis ihm schließlich der Pfarrherr einen Platz über dem mächtigen Kachelofen seiner Studierstube zugewiesen hatte. Man kann es nun verstehen, daß der alte Wetterhahn seinen „anmutsvollen Ruhesitz" in den höchsten Tönen preist, und daß er noch manches andere zu dessen Ruhme zu sagen weiß wie:

„Seit daß ich hier bin, dünket mir
Die Winterszeit die schönste hier," und:
„Dieweil der Ofen ein guter Hort
Für Kind und Kegel und alle Leit',
Zu plaudern, wann es wind't und schneit."

Wenn der alte Turmhahn vom „frommen Ofen", spricht, so tut er es nicht etwa deswegen, weil dieser in dem Studierzimmer eines Pfarrers steht; der Dichter verwendet vielmehr hier das Wort „fromm" in seiner alten Bedeutung von „nützlich, tapfer, wacker, gut" usw., die sich heute noch in verschiedenen deutschen Mundarten und besonders in dem Zeitwort „frommen" erhalten hat . . . Der Kachelofen ist eine deutsche Erfindung, die einen bedeutenden Kulturfortschritt gegenüber der einstigen unpraktischen Kaminheizung darstellt, an der man in Frankreich und in England noch vielfach festhält. In der neuesten Zeit hat unser guter, alter, deutscher Kachelofen bekanntlich einen scharfen Konkurrenten durch die Zentralheizung erhalten. Schon die alten Römer hatten in ihren Villen eine Zentralheizungsanlage mit Heizröhren, die Hypocaustum (Heizung von unten her) genannt wurde und die, wie der griechische Name zeigt, aus Griechenland stammt. Bei den erheblich milderen Wintern Griechenlands und Italiens genügte dort das Hypocaustum, um den Insassen der Häuser stets ein behagliches Wärmegefühl zu bereiten; die Anlage wurde von den Römern auch nach Deutschland gebracht, sie erwies sich aber in ihrer damaligen Form den strengen germanischen Wintern gegenüber als ziemlich wirkungslos. Im späteren Mittelalter schuf man derartige verbesserte Zentralheizungsanlagen in manchen Palästen und Burgen; da sich aber der Betrieb allzu kostspielig stellte, so unterblieb eine weitere Verbreitung der Sache. Erst in der neuesten Zeit nahm man diese Anlage wieder auf; ein System folgte auf das andere, und die Konkurrenz, die die verschiedenen Konstrukteure von Zentralheizungen einander machten, brachte es dahin, daß wir jetzt Anlagen besitzen, die bei richtiger und sachgemäßer Behandlung und bei Anwendung guten Materials an Röhren, Kesseln und Heizungsstoffen tatsächlich Vorzügliches leisten und in vielen Punkten der Ofenheizung bedeutend überlegen sind. Freilich, wenn auch der Heizeffekt der Zentralheizung den des Kachelofens übertrifft, so reicht doch ihre Poesie nicht im entferntesten an diejenige des Kachelofens heran. Ja, es gibt sicher viele Leute, die ihr überhaupt alle Poesie absprechen. Oder wird uns einstmals ein Dichter erstehen, der ebenso schöne Worte zu ihrer Verherrlichung wird sagen können, wie sie Mörike zum Lobe des warmen Kachelofens gefunden hat?

Humor.

Das schwerere Wagnis. „Wie glücklich müssen Sie gewesen sein, als Sie erfuhren, daß Ihr Schwiegersohn die Kriegsauszeichnung erhalten hat!"

„Oh, ich war erfreut, aber nicht erstaunt; denn er hat es gewagt, sogar einmal gegen mich aufzutreten!"

*

Einst und Jetzt. In früherer Zeit bestand die Hauptaufgabe des Soldaten darin, zu wissen, was er im Feuer zu tun hat. Heute muß er wissen, was er in der Luft, im Wasser und unter der Erde zu tun hat.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 52. Samstag, den 2. März 1918.

Erblich belastet.

Von W. Dahlberg.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber ich hege in meinem deutschen Herzen die freudige und unerschütterliche Zuversicht, daß sich ihre Rechnung auch dann noch als eine grundfalsche erweisen wird. Von dem, was man schon vor alten Zeiten den ‚Furor teutonicus' nannte, haben diese Kaufmannsseelen ja keine blasse Ahnung. Und wer bei einem Kriege gegen Deutschland diesen Faktor nicht in seine Rechnung einstellt, wird immer etwas ganz anderes herauskommen sehen, als er sich auskalkuliert hat. Auf die Größe der Ziffern kommt nicht so viel an. Es wäre nicht das erstemal, daß unsere Vaterlandsliebe und unser heiliger Todesmut plötzlich eine Multiplikation der Kräfte bewirkt hätten, von der sich unsere Gegner nichts hatten träumen lassen."

Eine so schöne, felsenfeste Gewißheit sprach aus den Worten des jungen Offiziers, daß Bernhard sich's nicht versagen konnte, ihm seine Hand entgegenzustrecken.

„Ja, mein lieber Maltitz, so soll es und so wird es sein. Auch die französischen Schreihälse und die russischen Sklavenhorden werden ihnen nicht helfen, uns niederzuringen. Und die Unbesiegbarkeit ihrer stolzen Flotte — —"

Maltitz unterbrach ihn mit einer fast ungeduldigen Geste.

„Gehen Sie mir doch damit! Sie haben mehr Schiffe als wir — meinetwegen dreimal so viel. Aber sie haben nicht ein Drittel von den Männern, auf die es in einem künftigen Kriege zu allererst ankommen wird — von den Männern, die die begeisterte Liebe für ihre herrliche Waffe in unserer jungen Marine großgezogen hat! Ich sage Ihnen, Brockhausen: die Welt wird an diesen Männern ihr blaues Wunder erleben. Ich habe das Glück, eine hübsche Anzahl von ihnen zu kennen, und dafür, daß jeder von ihnen nicht nur ein Held, sondern auch ein kluger und tüchtiger Seemann ist, dafür dürfte ich getrost meine Hand ins Feuer legen. Lassen Sie es nur erst einmal hart auf hart kommen; dann wollen wir weiter über die vermeintliche Unüberwindlichkeit der englischen Seemacht reden."

„Ich freue mich, daß uns das Schicksal zusammengeführt hat, Herr von Maltitz! Es ist nun schon das zweitemal, daß ich Ihnen eine gute Viertelstunde zu danken habe!"

„O, Sie sollen deren, soweit es auf mich ankommt, noch viel mehr haben, wenn dener Brockhausen! Auch wenn wir nicht Verwandte wären, würde es mir ein besonderes Vergnügen sein, Ihre Freundschaft zu gewinnen. Aber Sie sind ja unzugänglich wie eine spröde Jungfrau."

Bernhard veränderte die Farbe und sah eine kleine Weile verlegen geradeaus, bevor er zögernd erwiderte:

„Sie müssen die Lage in Betracht ziehen, in der ich mich befinde. Wenn man sozusagen mit einem Brandmal auf der Stirne herumläuft — —"

„Unsinn!" wehrte der andere ab. „Sie könnten gar nichts Verkehrteres und Unheilvolleres tun, als sich derartigen törichten, durch nichts gerechtfertigten Einbildungen hinzugeben. Wegen Ihres Unglücks denkt keiner geringer von Ihnen — darauf dürfen Sie sich heilig verlassen! Und soweit es sich um mich handelt — nun, ich wäre auf der ganzen weiten Welt sicherlich der allerletzte, der es wagte, einen Stein auf Ihren beklagenswerten Vater zu werfen. Trage ich doch selber ein gut Teil von der unseligen Brockhausenschen Familienerbschaft in meinem Blute."

Bernhard machte große Augen.

„Verstehe ich Sie recht? Sie wissen — —?"

„Ich weiß, daß keiner aus unserer Sippe vor dem höchsten Richter verantwortlich gemacht werden wird für eine Tat, an der weder sein Charakter noch seine Seele irgendwelchen Anteil haben. Meine Mutter war eine geborne Brockhausen, und sie kannte die düstere Chronik der Familie gut genug — so gut, daß sie meinetwegen eigentlich nie eine ruhige Stunde gehabt hat. Ich habe das als weibliche Schwachheit belächelt, bis — —"

Er brach plötzlich ab und starrte mit zusammengezogenen Brauen in die lichte Unendlichkeit der sonnenüberglänzten See hinaus. Obwohl ihm das Herz vor Erwartung und Spannung in ungestümen Schlägen klopfte, wagte Bernhard doch keine Frage an ihn zu richten. Und er wartete geduldig, bis der Oberleutnant sich ihm wieder zuwandte.

„Verzeihen Sie, lieber Vetter, wenn ich Ihnen in diesem Augenblick noch nicht die ganze Geschichte meines bisherigen Lebens erzählen kann! Es sind daran auch andere beteiligt, über die ich nicht sprechen darf. Und meine Wunden sind zum guten Teil auch noch allzu frisch. Das aber kann ich Ihnen sagen, daß mir an Ihres Vaters Stelle vermutlich genau dasselbe passiert wäre. Wir und Ihnen! Wir Brockhausen sind nun mal wehrlos gegen das Geschick, das eine unerforschliche höhere Macht uns auferlegt hat."

„Wenn es wirklich so wäre, täten wir dann nicht besser, freiwillig einem Leben zu entfliehen, von dem

wir wissen, daß es uns etwas so unentrinnbar Fürchterliches aufgespart hat?"

Da aber schüttelte der Schutztruppen-Offizier mit beinahe zorniger Entschiedenheit den schönen, charaktervollen Kopf.

„Nein! Feiglinge und armselige Narren wären wir, wenn wir es täten. Auch wenn ich von vornherein weiß, daß ein Gegner stärker ist als ich, den Kampf mit ihm lasse ich mir darum doch nicht nehmen! Es gibt kein Verhängnis, gegen das ein rechtschaffener Kerl sich nicht wenigstens energisch zur Wehr setzen kann, auch wenn er keine Hoffnung hat, es zu besiegen. Außerdem: sind wir nicht beide jung genug, um noch manches Nützliche zu leisten, ehe auch an uns die Reihe gekommen ist, der fatalen Familientradition unsern Tribut zu zahlen?"

Bernhard fühlte sich beschämt. Dieser Mann, der von der Unabwendbarkeit seines Schicksals im Grunde viel fester überzeugt schien, als er selbst, trug die Last mit einer trotzigen, stählernen Energie, an der er sich fürwahr ein Beispiel nehmen durfte. Jetzt war er allerdings entschlossen, die Freundschaft dieses Mannes zu suchen, mit dem er sich durch die Gemeinsamkeit ihres Loses bereits innig verknüpft fühlte.

„Ja, das sind wir", sagte er im Tone ehrlichster Zustimmung. „Und wenn der Himmel gnädig ist, nimmt er uns mitten in treuer Pflichterfüllung hinweg, ehe der Fluch unseres Geschlechts sich an uns erfüllen konnte."

Maltitz legte ihm die Hand auf die Schulter, und ein halb gutmütiges, halb sarkastisches Lächeln huschte um seine Lippen.

„Die Aussichten dafür sind nicht schlecht", erwiderte er. „Da, wohin wir beide gehen, ist nichts so leicht zu haben, als ein rascher oder langsamer Tod. Es kommt nur darauf an, sein Leben wenigstens nicht gar zu billig hinzugeben und von jeder Stunde, die einem geschenkt ist, den vernünftigsten Gebrauch zu machen. Lassen Sie diesen Gedanken fortan die Richtschnur für all Ihr Tun und Lassen sein, lieber Vetter Brockhausen! Wenn wir alle so denken, werden wir selber schließlich ebenso gut dabei fahren wie unsere Kolonien und wie das deutsche Vaterland, dem doch am Ende jeder Schlag unseres Herzens gehört, gleichviel, ob uns beschieden ist, es wiederzusehen oder nicht."

8. Kapitel.

Auf dem schwarzen Erdteil.

Wenn Bernhard nicht schon während der Seefahrt von seinen Reisegenossen darüber aufgeklärt worden wäre, eine wie große Vergünstigung es gewesen war, daß man ihn ohne besondere vorherige Ausbildung für den Kolonialdienst nach Afrika entsandt hatte, so würde ihm nach der Landung seine erste Unterredung mit dem Gouverneur die Bedeutung dieser außergewöhnlichen Bevorzugung voll zum Bewußtsein gebracht haben. Denn der höchste Beamte der Kolonie, ein älterer, ernst blickender Herr, dem der lange Tropendienst tiefe Leidenslinien in das Antlitz gezeichnet hatte, machte ihm kein Hehl daraus, daß er über die Entsendung eines noch völlig unerfahrenen jungen Beamten einigermaßen erstaunt gewesen sei. Als er aber sah, eine wie niederdrückende Wirkung seine Worte auf Bernhard hervorbrachten, wußte er in liebenswürdigster Herzlichkeit diesen Eindruck sogleich wieder zu verscheuchen.

„Sie müssen mich nicht mißverstehen, mein werter junger Freund! Das Erstaunen, von dem ich Ihnen sprach, rechtfertigt sich zur Genüge aus den mancherlei unerfreulichen Erfahrungen, die wir in den Kindertagen unserer Kolonialpolitik mit ungeschultem Beamtenpersonal machen mußten. Wir sind seitdem in dieser Hinsicht sehr behutsam und vorsichtig geworden. Und der Vorsichtigste ist wohl gerade der ausgezeichnete Mann, dessen warmer Empfehlung Sie Ihre Aufnahme in den Dienst unserer Kolonie verdanken. Es wäre Wahnwitz, daran zu zweifeln, daß ihm das Interesse des Staates unter allen Umständen mehr gilt als irgendeine persönliche Rücksicht. Und wenn er glaubte, Ihnen die übliche Vorbereitung in der Heimat ersparen zu dürfen, so ist mir das nur ein Beweis dafür, wie hoch er Ihre Fähigkeiten einschätzt, und wieviel Vertrauen er zu Ihnen hat. Seien Sie versichert, daß auch ich Ihnen das gleiche Vertrauen entgegenbringe! Gerade für den Posten, auf den Sie zunächst gestellt werden müssen, bedarf es vor allem andern eines gestählten, unbedingt zuverlässigen Charakters. Sie werden ziemlich weit in das Innere kommen, von europäischer Kultur und von den gewohnten Bequemlichkeiten werden Sie dort so gut wie nichts vorfinden, und Sie werden sich überdies daran gewöhnen müssen, mit einer Eingeborenenbevölkerung umzugehen, die wegen ihres unruhigen, unzuverlässigen Charakters bei uns nicht eben im besten Rufe steht. Der Bezirksamtmann, den Sie voraussichtlich für die Dauer eines Jahres vertreten müssen, geht erst in etwa zwei Monaten auf den längst verdienten Heimaturlaub, und diese zwei Monate müssen Sie eben dazu benützen, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben, sich mit den Sitten, dem Charakter und, soweit es eben möglich ist, auch mit der Sprache der Eingeborenen vertraut zu machen. Daß Sie daher unablässig bemüht sein müssen, sich in strenger Selbstzucht zu üben, sage ich Ihnen nicht aus irgendeinem Mißtrauen heraus, sondern weil ich es ganz begreiflich finde, wenn Leute Ihres glücklichen Alters geneigt sind, diese Notwendigkeit zu unterschätzen. Wenn man frisch aus Europa herüberkommt, ist man in großer Gefahr, sich hier lediglich als den Herrn und Gebieter zu fühlen, und die Schwarzen mit ihrer zur Schau getragenen, sklavischen Unterwürfigkeit und Ergebenheit tragen rechtschaffen das ihrige dazu bei, unsere jungen Kolonialbeamten in solchem Herrenbewußtsein zu bestärken. Das ist ja auch soweit ganz gut und schön; denn ohne die Wahrung einer unantastbaren Autorität würden wir kaum mit ihnen fertig werden. Niemals aber dürfen wir die hohe Verantwortlichkeit vergessen, die jedem von uns auferlegt ist, auf welchem Posten immer er stehen mag. Sie dürfen streng, selbst hart sein, wo die Umstände es erfordern; jede Ihrer Maßnahmen und Handlungen aber muß erfüllt sein vom Geiste unbestechlichster Gerechtigkeit und wahrer Humanität. Ein Weißer, der sich auch nur ein einziges Mal gehen läßt, den auch nur ein einziges Mal der Jähzorn zu einer übereilten oder ungerechten Handlung hinreißt, ist in den Augen dieser Naturkinder sofort so tief gesunken, daß dadurch die Früchte jahrelanger unermüdlicher, zielbewußter Arbeit mit einem Schlage zerstört sein können. Außerdem müssen Sie eingedenk bleiben, daß wir hier von keineswegs wohlwollenden Nachbarn umgeben sind, daß die Herren in den englischen Kolonien durch ihre Späher und Zuträger bis ins kleinste über alles unterrichtet sind, was bei uns geschieht, und daß sie jeden bei uns begangenen Fehler sogleich mit den üblichen Entstellungen und auch Uebertreibungen in die Welt hinauszuposaunen pflegen. Der Bezirksamtmann Ihrer Station wird Ihnen einige erbauliche Beispiele davon zu erzählen wissen. Das höchste Gesetz für Sie muß darum das Gesetz der Selbstbeherrschung sein. Jeder andere Mißgriff würde Ihnen leichter verziehen werden, als eine Versündigung gegen dies wichtigste Gebot."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wenn wir Gerechtigkeit und Edelmut
Die Menschen würden, wie sie tastlos werben
Um Macht und Weltbesitz, sie hätten längst
Das schöne Paradies zurückgewonnen.

Fr. W. Weber.

Hubertustag.

Friedrich v. Teutschenthal.

(Nachdruck verboten.)

„'s ist schon drei Uhr, Herr Oberförster", sagte weckend der Jagdgehilfe, ins Schlafzimmer seines Herrn eintretend.

„Soso?" antwortete gedehnt der andere und sprang dann schnell mit beiden Beinen aus dem Bett. „Sorgen Sie schnell für Kaffee; in einer halben Stunde brechen wir auf! Halt, noch eins! Wißt Ihr etwas vom roten Klaus drüben aus dem Drambachtale?"

„Ja und nein, Herr Oberförster; gestern ist er mit seinem großen Schweißhunde in der Holzhäuser Mühle gesehen worden."

„So, so; na, in einer halben Stunde."

Der Kaffee mundete den beiden vortrefflich, und Oberförster v. Hausen, der erst seit wenigen Monden in diese Stellung gekommen war, hatte damit auch eines der besten Thüringer Hirschreviere übernommen.

Es war kein leicht zu beaufsichtigendes Revier, das man dem jungen Oberförster da übertragen hatte; aber ihn reizte gerade das Romantische der Thüringer Berge mit den vielfach zerklüfteten Bergeshängen im stundenweiten Forst, und so war er eifrig tätig, das Revier vor ungebetenen Gästen, die weder Jagdschein noch ein Revier zur Pacht hatten, sondern nur Schneid, Mut und einen guten, zerlegbaren Stutzen besaßen, zu schützen.

Wohl hörten der junge Beamte und seine Förster oft einen Schuß knallen, aber kamen sie ins Jagen, von wo der Schuß herübergetönt hatte, dann fanden sie meist nichts, was ihnen eine feste Handhabe gab, den Täter — denn es konnte in dem herzoglichen Revier nur ein Wilddieb gewesen sein — zu fassen. Diese Kerle waren meist die gerissensten, aber auch passioniertesten Schießer, die es gab; denn um des Verdienstes willen pirschten diese verwegenen Burschen nicht halbe und ganze Tage im grünen Forst herum, und in Schlingen fing sich wohl ein Reh oder ein Hase, aber kein König der Wälder, ein geweihter Hirsch!

Der rote Klaus war nun einer der verwegensten seiner Zunft, und wenn ihm die Förster auch schon so manches Mal aufgelauert hatten und glaubten, ihn gefaßt zu haben, er wandte sich immer wieder aus der Schlinge heraus. Einen besseren Kugelschützen gab es weit und breit nicht, und es gab keine Gefahr, der der Rote nicht mutig ins Antlitz schaute. Aber auch eines wußten die Grünröcke: der rote Klaus schoß jeden, der sich ihm entgegenstellte, mit größter Kaltblütigkeit nieder, ihm galt dann sein Leben mehr als das des anderen.

Als er neulich im Wirtshaus an der Straße ins Drambachtal saß, war einer der Forstläufer eingetreten und hatte sich, am Nebentisch sitzend, ein Glas Bier geben lassen. Bald hatte jener eine kleine Korona um sich versammelt und erzählte manche Schnurre aus dem Jägerleben im grünen Tann und auf der Ebene. Auch vom St. Hubertus sprach er, und da fragte einer der Leute, ob sie in diesem Jahre, wie sonst üblich, auch hier in dieser Gegend jagten; er biete sich als Treiber an.

„Nein, drüben im Wilhelmstalschen ist dieses Mal die große Jagd", antwortete der Forstmann ziemlich laut, und ihm war es nicht darum zu tun, nun die bedauernden Worte des anderen zu hören, der sich also kein Treibergeld verdienen konnte, sondern er sandte einen vorsichtigen, aber lauernden Blick zum roten Klaus hinüber, der ein freudiges Aufzucken in seinem verwitterten Gesicht nicht hatte unterdrücken können.

Mit einem „Guten Abend ooch!" verließ er gar bald die in dicken Qualm gehüllte Wirtsstube und lachte sich heimlich eins ins Fäustchen, daß ihm der dumme Grünrock da etwas verraten hatte, an dem er sonst noch lange hätte dolmetschen müssen, es herauszubekommen.

Und so war denn der Rote, trotz Ermahnens seines Weibes nur mit dem Trost, es sei sein letzter Wilddiebsgang, wenn er den Kapitalen hätte, dann sei's genug, dann wolle er ein ehrlicher Jäger werden, — mitten in der Nacht aufgebrochen, und ihn begleitete nur sein guter Schweißhund, der Wotan.

Langsam und keuchend stieg Klaus den steilen Hang hinan; denn den öffentlichen Weg mußte er meiden, wenn er auch heute weniger unruhig zu sein brauchte; die Grünröcke waren ja weit weg vom Schuß. Als er der Sicherheit halber kurz nach zwei Uhr am Forsthause vorbeigeschlichen war, lag da alles in tiefstem Dunkel.

Der rote Klaus zog ein hämisch lachendes Gesicht und knurrte etwas von „grüne Einfaltspinsel" in seinen Bart. Daß hinter der Gardine der Jäger stand und ihn erängt hatte, und der andere, der da neulich im Wirtshause so schwatzhaft gewesen war, ihm bereits auf den Fersen war, ahnte der Rotbärtige nicht. Der Wind stand ihm ja auch entgegen, und so hatte Wotan noch keine Witterung von dem anderen bekommen.

(Schluß folgt.)

Kunst und Wissen.

Röntgenkuren bei Lungentuberkulose. Nachdem schon vor einiger Zeit Quarzlichtbestrahlungen angewendet wurden, deren Einwirkung den Behandlungsmethoden mit Sonnenlicht in Höhenkurorten gleichkam, und die deshalb als „künstliche Höhensonne" bezeichnet wurden, hat man jetzt auch versucht, die Röntgenstrahlen, besonders mit den heutigen stufenreichen und anpassungsfähigen Methoden, der Heilung der Lungentuberkulose dienstbar zu machen. Bevor man sich an die klinische Strahlenbehandlung von Patienten machte, wurden, wie Versuchsleiter Priv.-Doz. Dr. Küpferle und Priv.-Doz. Dr. Bacmeister in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" selbst mitteilen, durch ausgedehnte Tierversuche die experimentellen Unterlagen geschaffen, welche von vornherein die ganz besondere Wirkung dieser Methode in ihren günstigen und schädlichen Einflüssen klarstellten. Daß freilich die Schlüsse von Tierversuchen auf Menschenbehandlung einen immer noch schwankenden Boden der Erkenntnis darstellen, zeigt z. B. die Tatsache, daß mit Quarzlicht behandelte Tiertuberkulosen keinen Unterschied im Verlaufe der Krankheit aufwiesen, während beim Menschen an einem großen Versuchsmaterial der gute Einfluß solcher Allgemeinbestrahlungen des Körpers einwandfrei festgestellt ist. Es war daher trotz der günstigen Resultate der Röntgenbestrahlung bei den Versuchstieren ein Erfolg beim Menschen noch nicht unmittelbar auf das Konto der Strahleneinwirkung zu setzen, da ja in allen hierher gehörenden Kliniken immer eine Allgemeinbehandlung mit Ruhekuren, genau abgemessener Bewegung, mit dem Aufenthalt in reiner, reizloser Luft und einer möglichst kräftigenden und entsprechenden Ernährung nebenhergeht. Auch hier war deshalb eine genaue statistische Bearbeitung der vorhandenen Fälle und ihrer Abweichungen für den vollständigen Ausbau einer